

Zur Chronik der Märkischen Flora.

(*Taxus baccata, Pirus torminalis, Omphalodes scorpioides.*)

Von

P. Ascherson.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 12. Mai 1899.)

I.

Die classischen Untersuchungen unseres verehrten Mitgliedes, Professor Conwentz, über die seltenen Waldbäume unserer Nachbarprovinz Westpreussen haben begreiflicher Weise auch in unserer Heimat nicht nur das Interesse an den behandelten Arten neu belebt, sondern mehrfach direct auf unser Gebiet übergegriffen.

Das lebhafteste Interesse knüpft sich wohl an die Frage, ob die Eibe, welche in Pommern, West- und Ostpreussen wie in den nächstgelegenen Gebirgen Mittel-Deutschlands noch an zahlreichen Orten als ursprünglicher Waldbaum vorkommt, als solcher aus unserer Flora, in der sie nach zuverlässigen Nachrichten aus dem 17. und 18. Jahrhundert gleichfalls vertreten war, völlig verschwunden ist. Unser langjähriges Mitglied, Karl Bolle, der nicht nur dies- und jenseit des Atlantischen Oceans als einer der ersten Kenner der Holzgewächse rühmlich genannt wird, sondern auch in seiner reizvollen Schöpfung, dem Inselpark Scharfenberg, als einer der glücklichsten Gehölzzüchter waltet, macht in seinen „Andeutungen über die Freiwillige Baum- und Strauchvegetation der Provinz Brandenburg“¹⁾ 2. Aufl. 1887, S. 112 auf diese älteren Angaben aufmerksam. Im 17. Jahrhundert kannte man die Eibe auch in den Umgebungen von Linum, Kr. Ost-Havelland (das noch jetzt dort den Namen Eubruch führende Revier soll als „Eibruch“ davon den Namen führen), im Oranienburger Tiergarten, in der Schönebecker und Hermersdorfer Heide (doch wohl Gr. Schönebeck, Kr. Nieder-Barnim und Hermersdorf Kr. Lebus gemeint), sowie in der Nähe der Westgrenze im Drömling, in dem „Lüneburgischen Anteil“, der Teizenhorst ebenfalls nach diesem Baume benannt war; man wird durch

¹⁾ Wir freuen uns, mittheilen zu können, dass Veriasser mit der Bearbeitung einer neuen Auflage dieser inhaltreichen Schrift beschäftigt ist.

letztere Angabe unwillkürlich an den von Conwentz¹⁾ in subfossilen Resten nachgewiesenen Eibenhorst im Steller Moor bei Hannover erinnert. Noch im 18. Jahrhundert wird das Vorkommen bei Oranienburg und Linum (bez. Dechtow) von v. Burgsdorf erwähnt und das bei Görne unweit Friesack im benachbarten West-Havellande von Gleditsch hinzugefügt. Aber keine dieser Angaben hat sich in diesem Jahrhundert bestätigen lassen; auch haben sich nirgendwo subfossile Reste vorgefunden, wie dies Conwentz von einem Vorkommen in der Nähe unserer Ostgrenze, dem Ivenbusch bei Filehne, gelungen ist.²⁾

Die Nachricht vom Vorkommen der Eibe in der Prignitz³⁾ hat sich leider nicht bestätigt⁴⁾. Unter diesen Umständen hat die Streitfrage über das Alter und die davon abhängige über das Indigenat der beiden grossen Taxusbäume im Garten des Herrenhauses in Berlin ein hervorragendes Interesse. Wie bekannt, standen sich in dieser Hinsicht zwei Ansichten diametral gegenüber. Während die Mehrzahl der zahlreichen Schriftsteller, welche sie erwähnt haben, geneigt war, denselben ein hohes Alter (mindestens 5—700 Jahre) zuzuschreiben und sie deshalb als „die ältesten Berliner“, „die ältesten Lebewesen der Reichshauptstadt“ für unzweifelhafte Relikte der Märkischen Waldflora zu erklären, verhielten sich andere skeptisch gegen diese Annahme. Unter den Ersteren, welche sich auf die bedeutende Stammdicke beider, namentlich des grösseren Baumes, der manchen Bäumen von nachweislich so hohem Alter gleichkommt, stützten, nennen wir nicht nur den um die märkische Heimatkunde so hoch verdienten Dichter Theodor Fontane, dem freilich ungeachtet seiner pharmaceutischen Vergangenheit mehr ein ästhetisches als ein wissenschaftliches Interesse an der heimischen Pflanzenwelt nachzurühmen ist, sondern auch einen anderen Dichter, der als Pflanzen- und speciell als Eibenkenner allgemein anerkannt ist, Johannes Trojan, unseren oben genannten Freund Boile, der wie bekannt gleichfalls in der Dichtkunst kein Fremdling ist, endlich den um so viele Gebiete der historischen und naturwissenschaftlichen Heimatkunde so hoch verdienten Geheimrat Ernst Friedel⁵⁾. Dagegen waren die Beamten des Kgl. Botanischen Gartens, der Director Geh.-Rat Engler und der Inspector Perring, sowie der Landschaftsgärtner Maecker, welche die wegen des Neubaus des Herrenhauses notwendig gewordene Verschiebung der Bäume vor einigen Jahren amtlich zu begutachten hatten, ebenso unser verdienst-

¹⁾ Berichte D. Bot. Ges. XIII (1895) S. 402 ff.

²⁾ Verh. Bot. Ver. Brand. XXXIX (1897) S. XLVIII. Auch unweit der Südgrenze in der Görliitzer Heide bei Kohlfurt, ist, wie derselbe unermüdliche Forscher nachwies, noch vor Kurzem die Eibe urwüchsig vorhanden gewesen.

³⁾ A. a. O. XXXIV (1892) S. XL.

⁴⁾ A. a. O. XXXV (1893) S. LXI.

⁵⁾ Brandenburgia VII S. 488 (1899).

volles Mitglied Herr Hennings, letzterer aus Anlass eines im Botanischen Museum vorhandenen, etwa gleich starken Querschnitts einer angepflanzten Eibe, welche kaum 200 Jahresringe zeigt, der Meinung, dass die grössere Eibe höchstens 200 Jahre alt, die kleinere beträchtlich jünger sei.

Unter diesen Umständen hielten Graebner und ich es für richtig, uns in der Flora des nordostdeutschen Flachlandes S. 34 (Juni 1898) über das Indigenat von *Taxus baccata* in der Prov. Brandenburg folgendermassen auszudrücken: „In diesem Jahrhundert nicht mehr mit Sicherheit, wenn nicht die in Berlin im Herrenhausgarten stehenden alten Eiben als Relicte des ehemaligen Waldbestandes anzusehen sind.“

Bei der Mitte April d. J. ausgeführten, am 17. zum Abschluss gekommenen Versetzung der Bäume, die leider durch die dazu notwendig befundenen Vorbereitungen ihre frühere Schönheit eingebüsst haben (der kleinere wurde um 50, der grössere um 20 m von seinem ehemaligen Standort verschoben), sind nun Befunde zu Tage getreten, welche, wie man bei unbefangener Betrachtung zugeben muss, den Zweifeln an dem hohen Alter der Herrenhaus-Eiben völlig Recht geben. Nach Geh. Rat Wittmack, der in der Gartenflora, Heft 6 (1. Mai 1899) S. 236, die Verpflanzung in einem lehrreichen, mit 2 Holzschnitten illustrierten Aufsatz besprochen hat, und J. Trojan, der in der Nat. Zeit. vom 5. Mai 1899 (Morgenausgabe No. 285, 1. Beilage) die Altersfrage unbefangen und lichtvoll erörtert, wurde am früheren Standort der Bäume, 60 cm unter den tiefsten Wurzeln, etwa 2 m unter der Bodenoberfläche, ein aus Rüdersdorfer Kalk- und Backsteinen modernen (nicht mittelalterlichen) Formats bestehendes Fundament aufgedeckt, welches mutmaasslich vom Leutnant von der Gröben, der nach 1735 mit Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm I. das Grundstück bebauen wollte, herrührt. Der Bau kam aus Mangel an Mitteln nicht zu Stande und die Baugrube wurde nach Jahren zugeschüttet, wobei Bruchstücke von Chamotte-Muffeln der benachbarten, seit 1759 von dem bekannten Kaufmanne Gotzkowsky, dessen thatkräftigem Eingreifen Berlin bei den feindlichen Occupationen im siebenjährigen Kriege so viel zu danken hatte, betriebenen Porzellanfabrik (später „Kgl. Porzellan-Manufactur“¹⁾) in den Boden gelangten. Die beiden Eiben können also erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gepflanzt worden sein und da man, wie Wittmack mit Recht bemerkt, doch keine alten Bäume dazu genommen haben wird, ist ein Alter von mehr als 200 Jahren ausgeschlossen. Uebrigens hat das Gelände

¹⁾ Auf dem Grundstücke derselben war noch vor wenigen Jahren eine interessante floristische Thatsache zu constatieren: Auf dem Pflaster eines der ehemaligen Höfe, wo in früheren Jahren die Anthropologische Gesellschaft ihre Sitzungen hielt, war bis zum Bau des Abgeordnetenhauses *Tussilago farfarsus* zu finden, der dortin jedenfalls mit der Porzellanerde gelangt war.

auch nicht, wie man früher annahm, zum Tiergarten gehört, sondern wie der anscheinend wohl unterrichtete Verfasser eines Artikels in der Vossischen Zeitung vom 23. April d. J. anführt, sollte das v. d. Gröbenschche Haus auf früherem Wiesenboden errichtet werden, wodurch sich die 2 m hohe Aufschüttung erklärt.

Wenn mithin die Eiben des Herrenhausgartens bei der Erörterung über das ursprüngliche Vorkommen der Eibe in der Provinz Brandenburg nicht mehr in Frage kommen, so ist doch schon ein halbes Jahr vor den oben ausführlich besprochenen Ermittlungen ein Eibenbaum bekannt geworden, bei dem das ursprüngliche Vorkommen nicht ausgeschlossen schien. Freund Bolle hat damals u. a. in der „Brandenburgia“ VII. Jahrg. No. 7 S. 252 ff. über diesen Fund berichtet. Bei Gelegenheit des Ausfluges der Gesellschaft für Heimatkunde der Prov. Brandenburg nach Buch am 25. Aug. 1898 wurde in der Fasanerie bei Buch, dem bekannten, an der Stettiner Bahn diesseit Bernau gelegenen, jetzigen Rieselgut der Stadt Berlin, von einer für die Heimatkunde lebhaft interessierten Dame, Frau Buchhändler Stricker, eine ca. 8 m hohe, in Bruthöhe 88 cm im Stammumfang messende Eibe aufgefunden. Der Standort ist ein durch üppige Entwicklung der Stämme ausgezeichneter Laubwald, der jetzt einen durchaus urwüchsigen Eindruck macht. Vielleicht werden spätere Ermittlungen noch ergeben, ob dort etwa vor langer Zeit eine parkartige Anpflanzung bestand. (Diese am 23. Juni von Prof. Conwentz in meinem Beisein vorgenommenen Nachforschungen ergaben das Vorhandensein von Lärche, Fichte, Platane, *Syringa*, *Pirus Fennica*, lassen also das Indigenat auch dieser Eibe kaum wahrscheinlich erscheinen.)

Dass die Eibe nicht nur in herrschaftlichen, sondern auch in bäuerlichen Gärten der Provinz eine uralte Culturpflanze ist, beweist u. a. das Vorkommen bei Kostebrau unweit Senftenberg¹⁾, bei dem, nach meinem aus Augenschein geschöpften Urteil an Indigenat nicht zu denken ist. Mir erschien der Baum, den ich unter Führung des verstorbenen Taubert mit Prof. K. Mez 1887 besuchte, als eine klägliche Ruine; die Höhe schien mir um das Doppelte überschätzt.

II.

Pirus torminalis war bisher den Berliner Botanikern nur aus dem östlichen Teile des speciellen Florengebietes, wie es in meiner Specialflora von Berlin 1859 begrenzt wurde, bekannt, nämlich an den Bollersdorfer Bergen (Jacobasch!²⁾) und Biesenthaler Forst (Schutzbezirk Schönholz [1859, Bando³⁾], daselbst noch vor kurzem von Freund Bolle

¹⁾ Wiebecke bei Jacobasch Abh. B. V. Brand. XXXVI (1884) S. 64. Taubert a. a. O., XXXVII (1885) S. 175.

²⁾ Sitzb. B. V. Brand. XX (1878) S. 80.

³⁾ Abh. B. V. Brand. I (1859) S. 8.

als ansehnlicher Baum constatirt). Die Elsbeere war indes schon im vorigen Jahrhundert in einem Forstrevier des Havellandes angegeben; v. Schlechtendal erwähnt in einer Fussnote¹⁾, dass diese Holzart nach v. Burgsdorf (in Borgstede Hist.-top. Gesch. d. Mark Brand.) in der Falkenhagener Forst vorkomme, seitdem aber von niemand erwähnt worden sei. In der That war diese Angabe so völlig in Vergessenheit geraten²⁾, dass nahezu das 19. Jahrhundert vorüber gegangen wäre, ohne dass die Botaniker Kenntnis von einer Thatsache erhielten, die den Forstbeamten des Reviers vermutlich stets bekannt geblieben ist. Die Wiederauffindung des bei uns immerhin seltenen Baumes verdanken wir unserem Freunde Conwentz, welcher, wie er in der Vereins-sitzung vom 10. Februar mittheilte, in dem in Hannover erscheinenden „Anzeiger für Holzauktionen“ die ihn überraschende Anzeige fand, dass in dem Forstrevier Falkenhagen u. a. Elsbeerstämme zum Verkauf gestellt seien. Auf geschehene Anfrage wurde ihm das Vorkommen amtlich bestätigt. Infolge dieser in der Vereins-sitzung erfolgten Mitteilung begab sich Herr W. Kutzke an Ort und Stelle und wurde durch den Restaurateur Krause in Brieselang an den nur wenige Minuten von dieser von Berliner Ausflüglern so viel besuchten Ortschaft entfernten Fundort geführt; im ganzen sind dort, wie Kutzke erfuhr, 7 ansehnliche Bäume und gegen 100 jüngere Stämme vorhanden. Der frische Alluvialboden des Brieselang bietet allerdings einen von allen übrigen bisher bekannten Fundorten des Gebiets, die sich auf mehr oder weniger trockenen Flötz- und Diluvialhügeln befinden, recht abweichenden Fundort.

III.

Sehr bemerkenswert ist das in Verh. B. V. Brand. XL. S. XLVIII von Dr. Plöttner kurz erwähnte Auftreten der *Omphalodes scorpioides*, die im östlichen Mitteldeutschland stellenweise verbreitet, schon seit mehr als einem halben Jahrhundert an einer Stelle in unserer Provinz, nämlich bei Sommerfeld, als wildwachsend bekannt ist. Auch an dem Teile des Elblaufs, der in das Gebiet meiner Flora von Brandenburg fällt, ist die Pflanze seit mehr als 40 Jahren bekannt, nämlich auf

¹⁾ Flora Berolinensis I (1823) S. 266, 267).

²⁾ Allerdings erinnere ich mich, dass der verstorbene J.F. Ruthe mir einmal mittheilte, er habe den Baum in der Nauener Gegend gesehen. Leider habe ich auf diese Mitteilung kein Gewicht gelegt und nichts darüber aufgezeichnet. Nachträglich teilt mir unser Mitglied Prof. Barnéwitz brieflich mit, dass auf dem Hofe des Bredower Forsthauses, wo ich ihn als Sohn des Försters vor 40 Jahren kennen lernte, ein alter Elsbeerenbaum stand, den sein Vater, nachdem er abgestorben war mahauen liess. Die Vermutung hat wohl viel für sich, dass Ruthe's Mitteilung sich auf diesen Baum bezog, und dass derselbe, falls nicht von urwüchsigen Elsbeeren der Bredower Forst, die jetzt nicht bekannt sind, von dem nahen Brieselang stammte. Herrn Barnéwitz war das Brieselanger Vorkommen schon seit Jahrzehnten bekannt.

der Insel zwischen dem Hauptstrom und der Alten Elbe bei Grünewalde, Schönebeck gegenüber. Dieser Fundort bildet mutmasslich den Ausgangspunkt für das hier zu besprechende Vorkommen am unteren Teile des hohen, bebuchten Elbufers, südlich vom Gute Billberge, zwischen Tangermünde und Arneburg. Der Elbhang bei Billberge, nördlich bis Arneburg und darüber hinaus, südlich bis zum nächsten Dorfe Storkau, ist als besonders pflanzenreich bekannt¹⁾ und wird daher von den Botanikern der näheren und entfernteren Umgegend, z. B. von Rathenow aus jährlich wiederholt begangen. Auch ich habe ihn seit 1857 mehrere Mal besucht. Es ist daher schwer anzunehmen, dass die fragliche Pflanze, wenn sie schon früher da war, nicht bemerkt worden sein sollte. Sie wurde zuerst im April 1894 von unserem Mitgliede Hülsen auf einer Exkursion, an der auch Dr. Graebner und ich teilnahmen, aufgefunden. Einige Wochen später, in den Pfingstferien, überzeugten wir uns noch einmal von dem reichlichen Vorkommen der damals schon in Frucht stehenden Pflanze, die auch leicht zu finden war, da der Fussessteig den Fundort berührt. Ich war daher sehr erstaunt zu erfahren, dass *Omphalodes* später spurlos verschwunden sei und in den darauf folgenden Jahren 1895—98 nie wieder beobachtet wurde.

Herr Dr. Plöttner teilte mir in den ersten Tagen des Mai 1899 mit, dass es ihm kürzlich gelungen sei, die von ihm so oft vergeblich gesuchte Pflanze in etwa 20 Exemplaren wieder aufzufinden. Seiner Vermutung nach habe der niedrige Wasserstand der Elbe das Wiederauftreten der Pflanze begünstigt. Es muss nun abgewartet werden, ob sie das jetzt eingetretene Hochwasser überdauern wird. Immerhin ist das wohl sicher constatierte Pausieren einer für den Kenner ziemlich auffälligen Pflanze wert, aufgezeichnet zu werden.

Dr. Plöttner berichtet ferner, dass der von ihm erst 1897 aufgefundene Fundort der *Carex obtusata*²⁾ am Rhinsberge bei Landin durch den jetzt im Gange befindlichen Bau einer Sekundärbahn leider ernstlich bedroht sei. Möge es gelingen, die Gefahr von der hochinteressanten Pflanze abzuwenden.

Nachträglicher Zusatz.

Am 30. Mai habe ich mit Herrn Kotzde, grösstenteils unter gefälliger Führung des Herrn Restaurateurs Adolf Krause in Briese-lang, die in der Umgebung dieses Ortes gelegenen Elsbeeren-Fundorte besucht. Der stärkste Baum, der sehr wohl schon v. Burgsdorf bekannt gewesen sein könnte, befindet sich in Jagen 63; er misst in Brusthöhe 1,95 m im Umfang, steht also immer noch den beiden von

¹⁾ Vgl. Verh. B. V. Brand. XXXI (1889) S. II, III.

²⁾ Verh. B. V. Brand. XXXIX. S. XLI.

Bolle (Freiwillige Baum- u. Strauch-Veg., 2. Aufl., S. 53) aufgeführten im Garten zu Hirschfelde bei Werneuchen, die beide über 2 m messen, nach. Ansehnliche, wenn auch minder starke, sah ich auch in Jagen 66 (jetzt nur noch einer; aus diesem Jagen wurde in diesem Frühjahr der Stamm verkauft, dessen Erwähnung im Anzeiger für Holz-Auctionen Anlass zum Wiederbekanntwerden des Vorkommens der Elsbeere bei Brieselang gab) und in Jagen 72 (2 Bäume, der stärkere 1,55 m Umfang). Ausserdem steht noch ein ansehnlicher, etwa 3 m hoher Strauch in Jagen 70, der einzige, welcher nördlich von der von Finkenkrug nach Brieselang führenden Landstrasse bekannt ist. Kleinere Sämlinge und Stockausschläge bis 1 m Höhe wurden mehrfach in der Nähe der grösseren Exemplare bemerkt, so dass der Fortbestand der seltenen Holzart wohl vor der Hand gesichert ist. Blüten wurden an keinem der ersteren bemerkt, obwohl diese Art bei Oderberg zwei Tage vorher schon reichlich blühte. Vielleicht pausierte der Baum im Brieselang 1899, weil er nach Herrn Krauses Aussage 1898 reichlich Frucht getragen hatte. Leider waren alle Exemplare stark durch Raupenfrass mitgenommen. Alle Exemplare standen in mässig dichtem Bestande von Eichen, Buchen, Birken, *Acer pseudo-platanus* und anderen Laubböhlzern mit vereinzelt Kiefern auf humosem Sandboden; von der krautartigen Vegetation fielen besonders *Calamagrostis epigeios* und *Convallaria majalis* (in beiden von Ludwig unterschiedenen Formen, mit und ohne Saftmal) in die Augen. Der Grundwasserstand war in diesem Frühjahr ein sehr hoher, indem die Gräben und tieferen Stellen („Laaken“) kaum 1½ m unter der im allgemeinen ziemlich ebenen Bodenfläche mit Wasser gefüllt waren.

In Heft 11 der diesjährigen „Gartenflora“, S. 306, kommt Geh.-R. Wittmack noch einmal auf das Alter der Herrenhaus-Eiben zurück. Auf Grund eines weiteren Artikels in der Voss. Zeitung (der übrigens nicht von dem Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes vom 23. April, Herrn Kgl. Baurat Aug. Beyer in Schöneberg, herrührt) wird ausgeführt, dass das unter den Wurzeln der Eiben aufgefundene Mauerwerk, dass übrigens wohl nicht von einem Gebäude herrührt, sondern das Fundament einer Umfassungsmauer darstellt, vermutlich schon in Vergessenheit geraten war, als die Bäume gepflanzt wurden, dass mithin letztere mehrere Jahrzehnte nach dem v. d. Gröben'schen Bau (nach 1735) an ihren bisherigen Standort gelangten. Aus der Geschichte des Grundstücks ergibt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit die Vermutung, dass diese Pflanzung bald nach einem Besitzwechsel, etwa um 1780 stattfand; wenn der grössere Baum damals 30 Jahr alt war, so würde sein Alter in runder Summe auf 150 Jahre zu schätzen sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Ascherson Paul Friedrich August

Artikel/Article: [Zur Chronik der Märkischen Flora. 111-117](#)